

Einkehr

Autor(en): **Thurow, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 28

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem Kapital. Die durch die Maiwahlen von 1924 zur Macht gelangten Radikalen und Sozialisten mühten ihre Parteigrundzüge verraten, wollten sie dem Finanzprojekt Caillaux' zustimmen. Aber Frankreich hat heute nur noch zwei Entscheidungen vor sich: entweder entschließt es sich zur Unterwerfung unter das Diktat der Weltfinanz, und das ist der Weg, den Caillaux vorschlägt, oder es sucht die Lösung aus eigener Kraft, die nationale, die jede Einmischung des Auslandes in die wirtschaftlichen Angelegenheiten Frankreichs ablehnt. Den letzteren Weg propagierten bisher die Linksparteien. Aber er zeigt sich je länger desto mehr als ungangbar, weil eben die Hochfinanz dabei nicht auf ihre Rechnung kommt und darum Frankreich ihr Vertrauen und ihre Mithilfe entzieht.

Die Finanzdebatten erfüllen zur Stunde den Palais Bourbon mit Lärm und Aufregung. Dem Mellon-Berenger-Abkommen hat die Linkspresse schärfsten Kampf angesagt. Der Innenminister drohte mit Verbot der Maueranschläge gegen das Abkommen. Es wurde ihm aber bedeutet, daß solche Unterdrückung der Pressefreiheit im Frankreich von heute noch nicht angängig sei. Trotzdem ist wahrscheinlich, daß das Abkommen ratifiziert und damit der wichtigste Punkt des Caillaux-Programms Tatsache wird. Denn die Ablehnung bedeutete den Verzicht auf die Kredite aus New-York und London und damit den Verzicht auf die Stabilisierung des Frankens, der heute schon bei rund 13 Punkt (der französische Franken = 13 Schweizer Rappen) angelangt und dessen Situation eine außerordentlich gefährliche ist. Das Sinken um einen Rappen bedeutet heute eine Entwertung des französischen Geldes um einen vollen Dreizehntel, morgen schon um einen vollen Zwölftel, und weil das Vertrauen auch demgemäß sich verflüchtigt, so wächst die Entwertung lawinenartig an. Die Eingeweihten, und dazu darf man wohl auch die Abgeordneten der Kammer rechnen, sehen die Katastrophe kommen und ziehen die Konsequenzen. Ihre Wähler werden ihnen später doch recht geben müssen, wenn sie die Sachlage genügend überdacht haben werden.

Erfolglos wird vermutlich auch der Widerstand gegen die Goldwährung sein, der sich jetzt noch in Frankreich geltend macht. Die Bank von Frankreich steht zur Stunde in Unterhandlungen mit der Bank von England und der amerikanischen Federal Reserve Bank um Gewährung langfristiger Kredite. Norman & Strong machen die Rückkehr Frankreichs zum Goldstandard zur Bedingung. Aber gegen dieses Diktat, das Frankreich das Verfügungsrecht über den Goldbestand der Bank von Frankreich aus den Händen nähme, gegen die Türfizierung Frankreichs durch Amerika und England wehrt sich der radikale Abgeordnete Albert Milhaud. Die Notwendigkeiten des Augenblicks werden über diese vaterländische Logik hinweg zur Tagesordnung schreiten. Die Herren der Wallstreet und Lombardstreet haben sich immer noch als stärker erwiesen als jede Nation der Welt.

Die abessinische Frage.

In aller Stille ist sie gelöst worden. Man weiß, worum es sich handelt. Zwischen England und Italien kamen Abmachungen zustande, die Abessinien gleichsam in eine englische und eine italienische Interessensphäre aufteilte. England behielt sich vor, den Tanaasee im Quellgebiet des Blauen Nils zu stauen, um seine Wasserwerke im Sudan sicher zu stellen und Italien seinerseits erhielt die Konzession für einen Bahnbau von der erythrischen Küste nach Addis-Ababa, der Hauptstadt Abessinens, und von dort nach Italienisch-Somali. Gegen diese Abmachung, bei der natürlich der Regus Regessi nicht um seine Meinung befragt wurde, obwohl sein Land seinerzeit in den Kreis der Völkerbundsstaaten als gleichberechtigtes Mitglied aufgenommen worden ist, protestierte Frankreich, weil es seine Interessen verletzt sah. Denn eine italienische Bahnlinie quer durch Abessinien von Küste zu Küste müßte seine Linie Dschibuti-Addis-

Ababa schwer konkurrenzieren. Die französische Presse schlug Lärm und sprach sich mit aller Entschiedenheit gegen das italienische Projekt aus. Da ließ aber Mussolini durch seine Presse Frankreich in Tunis bedrängen. Er verlangte für die 100 000 Italiener die Anerkennung ihrer italienischen Nationalität und ließ die ihrer Niederkunft entgegensehenden Italienerinnen gratis nach Sizilien führen und dort in einer fein ausgestatteten Entbindungsanstalt ihre Kinder zur Welt bringen, die durch diesen Trick dem französischen Gesetz entzogen wurden und der italienischen Nation erhalten blieben.

Nun scheint der Handel zwischen Frankreich und Italien zustande gekommen zu sein: Frankreich stimmt der englisch-italienischen Abmachung über Abessinien zu; dafür läßt Italien seine Forderungen in Tunis fahren.

Was Mussolini in Abessinien wirklich beabsichtigt, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich ist es ihm darum zu tun, die Schlappe von Massaua, die dem italienischen Prestige seinerzeit eine so schwere Wunde geschlagen hat, auf irgend eine Weise auszumergen. Es könnte ihm passen, von seinem Volke als der Wiederhersteller der nationalen Ehre im dunklen Afrika gefeiert zu werden. Aber zweifellos müßte ein Feldzug und muß auch ein bloßer Bahnbau durch das gebirgige Tropenland schwere Summen kosten, die wieder Italiens Kolonialkonto ungebührlich belasteten. Der unerbittliche Gegner Mussolinis, der ins Ausland verbannte Exminister Ritti, hat eben eine vernichtende Kritik gegen die italienische Kolonialpolitik des fascistischen Regimes veröffentlicht, in der er nachweist, daß diese das italienische Volk schon fünf Milliarden Lire gekostet, aber ihm noch nichts eingetragen hat.

Auch die fascistische Wirtschafts- und Verwaltungspolitik findet nicht die ungeteilte Anerkennung der Welt, was weiter nicht verwunderlich ist, da es sich um ein Experiment von weittragender Bedeutung handelt, das ganz an die bolschewistische Zwangswirtschaft erinnert. Das neugeschaffene Ministerium der Gewerkschaften und Korporationen will Mussolini selbst leiten; es ist das sechste Ressort, das in seinen Händen liegt. In drei Monaten soll das neue Gewerkschaftsgesetz vollständig durchgeführt sein. Die Verlängerung der Arbeitszeit auf neun Stunden soll nur dort durchgeführt werden, wo die Verhältnisse es erfordern; da wo die Arbeit mangelt, hätte diese Arbeitszeitverlängerung wirklich keinen Sinn und die gegenteilige als die beabsichtigte Wirkung. Zu den schon beschlossenen Sparmaßnahmen kommt neu hinzu der Regierungsbeschluß, laut dem vorerst keine neuen Staatsbeamten mehr angestellt werden sollen. Für die Mehrarbeit, die die Beamten so zu leisten haben werden, sollen sie besser bezahlt werden.

Einkehr.

Ein plötzlicher Wolkenbruch ließ mich flüchten
In einen Rohbau. Durch glaslose Fenster
Späht' ich hinauf zum verdüsterten Himmel.
Holzgebälke, noch nackt, des Ländchens gewärtig,
Grobes Mauerwerk, feucht, die Dielen besät
Mit Mörtel und Spänen; ein Leimtopf
Im Winkel; das Ganze noch fern der Vollendung,
Doch trogend schon Wetter und Wind — und siehe,
Deutlich enthüllt sich auf einmal dem Blicke
Das Heim, wie es dem Chaos entwuchs:

Freundliche Räume, Zimmer und Aufgang,
Wo die Liebe den Schritt kreuzt mit der Sorge,
Der Hoffnung und leidvollen Räten,
Lautlose Güte schlinget die Fäden des Glücks ...
Blumen sah ich am Fenster und Stimmlein
Schwirrten um mich, silbern wie Lerchengesang.
Draußen verebbte der Sturm — ich stand noch
Sinnend, ein Fremder, rastend auf heiligem Grund.

S. Th u r o w.